

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 2.40 einschließlich des "Amts- und Anzeigebblattes" in der Geschäftszeit, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstige unvorhergesehenen Veränderungen des Zeitraumes der Abrechnung oder der Beförderungsbedingungen — hat der Abnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüßengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüßengrün, Wildenthal usw.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: **Emil Hannebach** in Eibenstock.
65. Jahrgang.

Anzeigenpreis: die kleinpaltige Zeile 15 Pf. Im Reklameteil die Zeile 40 Pf. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Pf. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen.
Fernsprecher Nr. 110.

N 82.

Mittwoch, den 10. April

1918.

Verordnung

Verhütung und Ausbreitung des Kartoffelkrebse betr.

Nachdem in Gärten und auf den Feldern kleinerer Besitzer in Krippen, Proffen, Rathmannsdorf und Ramenz das Auftreten des Kartoffelkrebes (Chrysophlictis endobiotica), einer außerordentlich gefährlichen Kartoffelkrankheit, festgestellt worden ist, wird zur Verhütung seiner weiteren Ausbreitung auf Grund der Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten vom 30. August 1917 (RdM. S. 745) Folgendes verordnet:

1. Die mit Kartoffeln bebauten Felder und die Vorräte an Kartoffeln unterliegen der amtlichen Besichtigung und Prüfung auf das Vorhandensein des Kartoffelkrebes durch die Ortsbehörden und durch Beamte der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt zu Dresden — Hauptstelle für Pflanzenschutzdienst im Königreich Sachsen. Letztere führen zu diesem Zweck einen besonderen Ausweis.

2. In Ausübung dieses Dienstes ist dem damit beauftragten Beamten jederzeit Zutritt zu den Kartoffelfeldern und Kartoffellagerstellen und die Entnahme von Pflanzen oder Knollen für die erforderlichen Untersuchungen zu gestatten.

3. Krebsverdächtige Erscheinungen an ausgepflanzten oder aufgespeicherten Kartoffeln sind sofort der Ortsbehörde (dem Gutsvorsteher) anzuzeigen. Die Anzeigepflicht liegt bei den Kartoffelpflanzungen dem Nutzungsberechtigten des Grundstücks und in dessen Abwesenheit dem Vertreter ab, bei Vorräten dem, der sie in Verwahrung hat. Die Anzeigepflicht entfällt nicht, wenn von anderer Seite bereits Anzeige erstattet worden ist. Die Ortsbehörde (der Gutsvorsteher) hat die Anzeigen unverzüglich an die Hauptstelle für Pflanzenschutzdienst im Königreich Sachsen, Landwirtschaftliche Versuchsanstalt, Dresden-U., Stübelaallee 2, weiter zu leiten.

4. Die Merkmale des Kartoffelkrebes sind im Anhange angegeben. Ausführliche Mitteilungen und Abbildungen finden sich im Flugblatt Nr. 53 der Kaiserlich Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft, Dahlem-Berlin.

5. Auf dem Felde, das krebstragende Kartoffeln getragen hat, sollen die Rückstände der Kartoffelpflanzen, insbesondere Knollen, sorgfältig zusammengebracht und verbrannt werden.

6. Die auf einem solchen Felde geernteten Kartoffeln dürfen

1. nicht als Pflanzkartoffeln verwendet,
2. nicht ohne polizeiliche Erlaubnis aus dem Betriebe, in dem sie gebaut worden sind, entfernt,
3. nur in gekochtem oder gedämpftem Zustande verflüssigt werden.

Auch die Abfälle solcher Kartoffeln müssen sorgfältig gesammelt und vor dem Verfüllern gekocht oder verbrannt werden.

7. In Betrieben, in denen Fabriken für die Verarbeitung von Kartoffeln bestehen, werden die auf verweichten Feldern geernteten Knollen am besten ihnen zugeführt. Im übrigen ist jede Beförderung nach Möglichkeit zu vermeiden, da auch die an den Knollen haftende Erde den Krankheitserreger enthält.

8. Schuhwerk von Personen und Hufe von Tieren, die mit Kartoffelkrebs verweichte Felder betreten haben, und Geräte sind sorgfältig von anhaftender Erde zu reinigen.

9. Auf den verweichten Feldern sind Tafeln mit der Aufschrift „Vorsicht, Kartoffelkrebs!“ in Größe von mindestens 15 zu 40 cm aufzustellen.

10. Auf dem Felde, auf dem krebstragende Kartoffeln festgestellt worden sind, dürfen bis auf weiteres nur die von der Hauptstelle für Pflanzenschutzdienst im Königreich Sachsen, Dresden-U., Stübelaallee 2, genehmigten Kartoffelsorten gebaut werden. Weitergehende polizeiliche Anordnungen über die Benutzung des verweichten Grundstücks sind zulässig.

11. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Vorschriften werden nach § 2 der Bekanntmachung vom 30. August 1917 (RdM. S. 745) mit Gefängnis bis zu 1 Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10000 M. oder mit einer dieser Strafen geahndet.

Die Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.
Dresden, den 4. April 1918.

Ministerium des Innern.

692 a III L.
1528

Anhang.

Der Kartoffelkrebs ist daran kenntlich, daß man an den Knollen Wucherungen von verschiedener Größe und Form findet, deren Oberfläche warzig und später oft zerklüftet ist, so daß sie zuweilen an manche Sorten von Badeschwämmen erinnern. Manchmal erscheinen sie nur wie kleine Warzen, oft sind es große Auswüchse, nicht selten endlich ist von der eigentlichen Knolle nichts mehr zu erkennen; an ihrer Stelle finden sich schwammartige Mißbildungen, die nur durch den Ort ihres Vorkommens erkennen lassen, daß sie ursprünglich aus jungen Kartoffeln entstanden sind.

Anfänglich sind alle diese Mißbildungen hellbraun und fest. Später werden sie dunkelbraun und schwarzbraun und zerfallen allmählich, indem sie bei trockenem Wetter verkrüppeln und zerkrümeln, bei nassem verfaulen.

Da die Krankheit alle jungen Gewebe ergreifen kann, so findet man Krebswucherungen außer

an den Knollen auch an anderen Teilen der Pflanze. Meistens werden die Knollen, die Wurzelzweige und die unterirdischen Stengelteile ergriffen. Wenn die jungen Triebe aber längere Zeit brauchen, um aus dem Boden herauszukommen oder wenn längere Zeit feuchtes Wetter herrscht, bilden sich auch an den Blattknospen der oberirdischen Stengel Geschwülste, an denen man nicht selten noch erkennen kann, daß sie aus Blattanlagen hervorgegangen sind. Die oberirdischen Pflanzenteile sind ebenso wie die am Boden liegenden Knollen-Auswüchse grün, oft mit einem weißlichen oder rötlichen Ton.

2. Nachtrag

zur Bekanntmachung über die Kartoffelversorgung für den Rest des Erntejahres 1917/18 vom 6. Februar 1918.

Die durch die Bekanntmachung vom 28. Februar 1918 für die Bezirke der Amtshauptmannschaften **Bauhen** und **Reichen** ausgesprochene **Sperrung** für Belieferung des Abschnittes C der Landeskartoffelkarte wird für diese beiden Bezirke vom heutigen Tage ab wieder **aufgehoben**.

Dresden, den 8. April 1918.

1531
836 II B IV

Ministerium des Innern.

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Mittwoch, den 10. d. Mts., Marke E 1: 200 g Graupen zu 15 Pf.,
Donnerstag, den 11. d. Mts., Marke E 3: 125 g Runkelrübe zu 19 Pf.,
Freitag, den 12. d. Mts., Marke E 2: 250 g Sauerkraut (je zur Hälfte Weißkohl- und Rübentrakt) zum Preise von 13 Pf. in den Geschäften Bürger, Konsumverein II, Heymann, Oth, Herold, Hauschild, Konsumverein I, Engmann.
Eibenstock, am 9. April 1918.
Der Stadtrat.

Ausgabe von Kohlenarten

auf die Zeit vom 31. März bis 28. September 1918 in nachstehender Reihenfolge der an der Ausgabestelle vorzulegenden Ausweishefte.

Mittwoch, den 10. dieses Monats,

vorm.	von 7-8 Uhr	Nr.	1-200
"	" 8-9 "	"	201-400
"	" 9-10 "	"	401-600
"	" 10-11 "	"	601-800
"	" 11-12 "	"	801-1000
nachm.	" 2-3 "	"	1001-1200
"	" 3-4 "	"	1201-1400

Donnerstag, den 11. dieses Monats,

vorm.	von 8-9 Uhr	Nr.	1401-1600
"	" 9-10 "	"	1601-1800
"	" 10-11 "	"	1801 u. höh. Nr.

Die Zeiten sind genau einzuhalten.
Eibenstock, am 8. April 1918.

Der Stadtrat.

Petroleumversorgung.

Auf die Petroleumkarte entfällt für März/April 1/2 Petroleum. Die Abgabe beginnt vom 10. d. Mts. ab.

Eibenstock, den 9. April 1918.

Der Stadtrat.

Strickarbeiten für die Heeresverwaltung.

Ausgabe von Garnen:

Mittwoch, den 10. d. M.,	S,	vorm. 9-11 Uhr
Donnerstag, " 11. " "	T-Z,	und
Freitag, " 12. " "	A-G,	nachm. 2-5 Uhr.
Sonabend, " 13. " "	H, J, K,	
Montag, " 15. " "	L-R.	

Nur an **Erwachsene**, die das Ausweisheft vorlegen, werden Garne ausgegeben. Kinder müssen zurückgewiesen werden. Die Zeiten sind genau einzuhalten. Es können an den festgesetzten Tagen nur je die vorstehend aufgerufenen Strickarten abgefertigt werden.

Eibenstock, den 8. April 1918.

Der Stadtrat.

Die am 1. April d. J. fällig gewordenen **Brandversicherungsbeiträge** sind nach 1 Pfennig von jeder Einheit für die Gebäudeversicherung und 1/2 Pfennig von jeder Einheit für die Maschinenversicherung nebst den fälligen Stützbeiträgen innerhalb der zur Zahlung nachgelassenen **achtstägigen** Frist bei Vermeidung der Zwangsversteigerung an die hiesige Ortssteuereinnahme zu entrichten.
Schönheide, am 6. April 1918.

Der Gemeindevorstand.

Es eilt nicht mit der Einzahlung!

Wer will, kann die Zahlung der gezeichneten Kriegsanleihe auf die Monate April, Mai, Juni, Juli verteilen.

Wer 100 Mark zeichnet, braucht sie erst am 18. Juli zu zahlen.

Also: jeder kann zeichnen!

Vom Weltkrieg.

Die Zerstörung von Laon. Luftkämpfe im März.

Die Franzosen zerstören bekanntlich systematisch das von unseren Truppen besetzte Laon durch schweres Artilleriefeuer. Eine Schilderung aus der unglücklichen Stadt über Szenen am Karfreitag besagt: Berlin, 7. April. Mit dem deutschen Vordringen südlich der Oise geht die deutsche Offensive auch dort zum zweiten Male über das unglückliche Land, von dessen Leiden sich keine menschliche Phantasie einen Begriff machen kann. Was aus diesen Kämpfen unzerstört hervorgeht, vernichtet der Franzose in einer unbegreiflichen, fast pathologischen Selbstzerstörungswut. Es kann in dieser Beziehung nicht oft genug auf das unglückliche Laon hingewiesen werden. Unergründlich bleibt jedem der Eindruck, den man am Karfreitag mittags in der dortigen Kathedrale erhielt. Der priesterliche Gesang und die andächtig betende Menge in der prachtvollen Kirche mitten in der Kriegszone waren an sich schon ein ergreifendes Bild. Der Eindruck wurde gesteigert durch das Krachen der in der Nähe des Gotteshauses einschlagenden französischen Geschosse größter Kaliber. Wer diese Szene miterlebte und die zerstörten Gesichter der Bevölkerung sah, die das ganze schreckliche Unglück unabwendbar kommen sah, der muß es geradezu als Höhn betrachten, wenn die französische Regierung das am gleichen Tage in einer Pariser Kirche durch Zufallsstreifer deutscher Granaten verursachte Unglück als Agitationsmittel in der ganzen Welt ausbeutet. Von deutscher Seite wird die Zerstörung von Laon weiter beschossen.

Paris, 8. April. Meldung der „Agence Havas“: Die Beschießung des Pariser Gebietes durch das weittragende Geschütz hat am Sonntag wieder begonnen. Keine Todesfälle.

Die Luftkämpfe im vergangenen Monat hatten nach vorläufiger Zusammenstellung folgendes Ergebnis:

Berlin, 8. April. Im Monat März haben unsere Gegner nach den bisherigen Feststellungen durch unsere Waffengewalt auf der Westfront 241 Flugzeuge und 24 Fesselballone ein. Unsere Verluste betragen 137 Flugzeuge und 12 Fesselballone. Da sich für eine Anzahl abgeschossener feindlicher Flugzeuge im Verlaufe der großen Schlacht in Frankreich noch nicht alle Unterlagen beibringen ließen, wird sich das endgültige Ergebnis der abgeschossenen feindlichen Flugzeuge noch höher stellen.

Der österreichisch-ungarische Generalstab meldet:

Wien, 8. April. Amtlich wird verlautbart: An der Südwestfront nichts von Belang. Der Chef des Generalstabes.

Die Türken setzen ihre Vordrängbewegung in Palästina fort. Konstantinopel, 7. April. Palästinafront: In kühnsten Vorstößen warfen unsere Truppen an verschiedenen Stellen der Front feindliche Positionen zurück und drangen tief in die feindlichen Stellungen ein.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Seine neue Sänglerrede. Von verschiedenen Blättern war gemeldet worden, der Reichsminister werde zu Beginn der kommenden Reichstagsberatung vielleicht sofort zu einer großen Rede das Wort nehmen. Die Nachricht wird halbamtlich demontiert. Der Reichsminister sei der Auffassung, daß der gegenwärtige Augenblick die Zeit der Taten, nicht der Worte sei.

Das Abzeichen für Verwundete. Das Armeeerordnungsblatt veröffentlicht die Ausführungsbestimmungen zu der Kabinettsorder vom 3. März 1918 betreffend das Abzeichen für Verwundete. Das Abzeichen ist aus Eisen und zeigt auf einem von einem Vorbeiritzer eingefassten Schild einen Stahlhelm auf zwei gekreuzten Schwertern. Es ist schwarz bei ein- und zweimaliger, mattweiß bei drei- und viermaliger und mattgelb bei fünf- oder mehrmaliger Verwundung. Es wird auf der linken unteren Brust getragen.

Oesterreich-Ungarn.

Die Wiener Begrüßung. Amtlich wird verlautbart: Gegenüber der ersten kurzen Erklärung des Herrn Clemenceau, mit welcher dieser den Grafen Czernin der Lage geziehen hatte, wird dem nunmehr vorliegenden Communiqué des französischen Ministerpräsidenten vom 6. d. M. mit Befriedigung das Zugeständnis entnommen, daß zwischen den beiden Vertrauensmännern der Regierungen Oesterreich-Ungarns und Frankreichs Besprechungen über die Friedensfrage stattgefunden haben. Die von den Herren Clemenceau und Painlevé gegebenen Darstellungen dieser Verhandlungen weichen aber in vielen und wesentlichen Punkten dermaßen von den Tatsachen ab, daß eine eingehende Richtigstellung des französischen Communiqués notwendig erscheint. Im Juli 1917 wurde Graf Revertera von einer neutralen Mittelsperson im Namen der französischen Regierung aufgefordert, mitzuteilen, ob er in der Lage wäre,

Eröffnungen dieser Regierung an seine Oesterreich-Ungarns entgegenzunehmen. Als Graf Revertera diese Anfrage noch im Juni 1917 bejahte, traf am 7. August 1917 im Auftrage des damaligen französischen Kriegsministers Painlevé und mit Genehmigung des damaligen französischen Ministerpräsidenten Ribot der Major Graf Armand bei dem mit ihm weitläufig verwandten Grafen Revertera in Freiburg ein. Graf Armand richtete nun an den Grafen Revertera die Anfrage, ob zwischen Frankreich und Oesterreich-Ungarn Besprechungen möglich wären. Die Initiative zu dieser Anknüpfung ist also von französischer Seite ausgegangen. Der R. und K. Minister des Aeußern ersuchte hierauf den Grafen Revertera, die Besprechungen mit dem französischen Vertrauensmann aufzunehmen und im Laufe derselben festzustellen, ob hierdurch Grundlagen für die Herbeiführung eines allgemeinen Friedens geschaffen werden könnten. Graf Revertera trat sodann am 22. und 23. August 1917 in Besprechungen mit dem Grafen Armand ein, welche jedoch, wie Herr Clemenceau ganz richtig erklärt, kein Ergebnis lieferten. Damit brachen diese Verhandlungen ab. Im Januar 1918 nahm Graf Armand, diesmal im Auftrage des Herrn Clemenceau, mit dem Grafen Revertera neuerdings Fühlung. Der im August 1917 abgerissene Faden ist also von Herrn Clemenceau selbst im Januar 1918 wieder aufgenommen worden. Es entspricht somit durchaus den Tatsachen, wenn Graf Czernin in seiner Rede vom 2. April d. J. erklärte: Herr Clemenceau hat einige Zeit vor Beginn der Westoffensive bei mir angefragt, ob ich zu Verhandlungen bereit sei und auf welcher Basis. Der gegen den Grafen Czernin von Herrn Clemenceau erhobene Vorwurf der Lüge ist demnach nicht aufrecht zu erhalten. Von Bitten um einen angeblichen Separatfrieden, mit welchen Oesterreich-Ungarn die Regierungen in Rom, Washington und London ermüdet habe, ist der österreichisch-ungarischen Regierung nichts bekannt.

Frankreich.

Clemenceau hat „volles Vertrauen“ dem „Sponeur „Republican“ zufolge, erstattete Clemenceau in den vereinigten Kammerkammern für Heereswesen und Auswärtiges eingehenden Bericht über die militärische Lage und die augenblicklichen Operationen. Clemenceau gab zu, daß die Aufgabe für die Alliierten außerordentlich schwierig sei, aber sie hätten ja glänzende Truppen. Deshalb habe er volles Vertrauen auf den Endsieg.

England.

Hilferufe Lloyd Georges an Indien. In einem Telegramm an den Vizekönig von Indien sagt Lloyd George: „In einer Zeit, da die Absicht der Herrscher Deutschlands, ihre Tyrannei nicht nur über ganz Europa, sondern auch über Asien auszudehnen, vollkommen klar geworden ist, möchte ich die Regierung und das Volk Indiens ersuchen, ihre Anstrengungen zu verdoppeln. Ich zweifle nicht, daß Indien zu den bereits erworbenen Vorbeeren neue hinzufügen und sich in noch größerem Maßstabe als bisher vor dem Bollwerk vervollkommen wird, das Asien vor der Flut der Unterdrückung und Unordnung retten wird, die sich der Feind als Ziel setzt.“ Der Vizekönig versicherte in seiner Antwort, daß Indien in vollem Umfange den großen Einsatz erkennen, der in diesem verzweifeltsten Konflikt auf dem Spiele stehe.

„Nieder mit Lloyd George!“ Die Jahrestagung der unabhängigen Arbeiterpartei in Leicester nahm in der Schlussigung eine Entschließung des Inhalts an, daß nur ein baldiger demokratischer, unaggressiver Verhandlungsfriede die Völker vor gänzlicher gegenseitiger Vernichtung, Ruin und Vandalentum bewahren könnte. Der Vorsitzende der Bergmanns-Union, Smillie, bezeichnete bei Einbringung dieser Resolution Lloyd Georges Aeußerung, daß der letzte Mann des Landes im Kampfe den Ausschlag geben werde, als lächerlich und frivol, beklagte die auf beiden Seiten der Völker zum Hass anstachelnde Rinnsteinpresse und betonte unter Beifall: „Wie ich nicht wünsche, die Deutschen unser Land überrennen zu sehen, so wünsche ich nicht, daß wir Deutschland überrennen.“ Frau Snowden sagte, die Entschließung unterstützend: Wenn von dieser Versammlung ein Motto ausgehen sollte, so ist es dieses: „Nieder mit Lloyd George!“ Das ist für mich keine rhetorische Phrasie, und ich hoffe, daß auch Ihr alle ihn stützen wollt. Solange Männer wie Lloyd George an der Spitze stehen, ist für unser Land und die ganze Welt keine Hoffnung. Unter Beifall empfahl die Rednerin, die Kandidatur Lansdowne für den Premierministerposten zu unterstützen, sofern sich derselbe für einen reinlichen Frieden erklären sollte. Die Entschließung wurde einstimmig angenommen.

Rußland.

Rußlands Botschafter in Wien und Berlin. Joffe ist zum Botschafter in Berlin, Kamenev zum Botschafter in Wien ernannt worden.

Russischer Protest gegen die Landung fremder Truppen in Wladivostok. Von den Japanern und Engländern sind vorige Woche in Wladivostok Truppen gelandet worden. Dagegen hat die russische Regierung Protest eingelegt. Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur wurden die diplomatischen Vertreter Englands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten in Moskau nach dem Eintreffen der Nachricht von der Landung der Japaner und Engländer in Wladivostok am Frei-

tag nach dem Kommissariat der Auswärtigen Angelegenheiten gebeten. Der vorläufige Kommissar für die Auswärtigen Angelegenheiten, Tschitcherin, erhob gegen das Eindringen fremder Truppen in das Gebiet der Republik Einspruch und drückte sein Bedauern darüber aus, daß die Mächte dieses Eindringens duldeten. Er erklärte, daß die Vorgänge in Wladivostok die Beziehungen der russischen Republik zu den Ententemächten ungünstig beeinflussten. Der einzige Ausweg aus dieser Lage sei die sofortige Entfernung der gelandeten Truppenverbände. Die Vertreter der Entente versprachen, diese Erklärungen ihren Regierungen mitzuteilen. Sie stellten die Landung in Wladivostok als eine Maßregel hin, die von rein örtlicher Bedeutung sei. Der Vertreter Frankreichs bezeichnete das japanische Vorgehen als eine politische Maßnahme. Der Vertreter der Vereinigten Staaten erklärte, seine Regierung sei gegen das japanische Vorgehen. Der Vertreter Englands sagte, nach allen Nachrichten, über die er verfüge, sehe eine fremde Intervention zu der Auffassung der englischen Regierung im Widerspruch. Der Landung in Wladivostok komme nach seiner Auffassung nur örtliche Bedeutung zu. Alle Vertreter erklärten, der Konflikt, der sich erhoben habe, könne binnen kurzem beigelegt werden.

Verstöße und löbliche Nachrichten.

Eibenstock, 9. April. Dem Grenadier Max Schubert, Sohn des Herrn Tischlermeisters Friedrich Schubert, wurde das Eisene Kreuz 2. Kl. wegen Tapferkeit vor dem Feinde verliehen.

Schönheide, 8. April. Dem Soldat Richard Damm, Inhaber der Friedrich-August-Medaille, wurde das Eisene Kreuz 2. Kl. verliehen.

Leipzig, 7. April. Der Leipziger Kriminalpolizei ist es gelungen, die Treibriemen die in der Nacht zum Freitag aus dem Arbeitsaal der Maschinenfabrik Böttcher & Müller in Leipzig dreizehn Stück Treibriemen gestohlen hatten und auf deren Ergreifung das Polizeiamt eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt hatte, festzunehmen. Es sind damit der Polizei recht gefährliche Burschen, die noch eine große Menge weiterer Diebstähle begangen haben, ins Garn gegangen.

Leipzig, 8. April. Die Gesamtumsätze der heurigen Messe im Inland und Ausland betragen zusammen nicht weniger als eine Milliarde Mark. Einzelne Firmen haben für sich allein Umsätze in Höhe von vier bis fünf Millionen Mark erzielt.

Rittweida, 7. April. Die nunmehr beendet Untersuchung über die Königsbühner „Schwarzmilch“ hat ergeben, daß der Schrotmüller Wirtschaftsbefitzer Matthes insgesamt 176 Zentner Getreide für allein 28 Landwirte mittels einer elektrisch betriebenen Mühle im geheimen verschrotet hat. Die der Allgemeinheit entzogenen 176 Zentner Getreide ergaben etwa 14000 Pfund Mehl.

Zwickau, 8. April. In der gestrigen Kreisversammlung des hiesigen sozialdemokratischen Vereins, die sich mit der Aufstellung eines Kandidaten der sozialdemokratischen Mehrheitspartei für die Erziehung im 18. Reichstagswahlkreis beschäftigte, wurde Parteisekretär Richard Meier in Zwickau als Kandidat gewählt.

Berndorf, 7. April. In den hiesigen Wäldungen treten die Kreuzottern jetzt besonders häufig auf. An einem der letzten warmen Tage wurden von einem Invaliden 16 Stück dieser gefährlichen Reptilien gefangen abgeliefert.

Eine 150000 Mark-Stiftung zu Ehren Roschers. Anfang d. M. ist der langjährige Leiter der 3. Abteilung im sächsischen Ministerium des Innern, Eggelsen Dr. Roscher, aus seinem Amt geschieden. Aus diesem Anlaß ist in den Kreisen von Sachsens Handel und Industrie eine Summe von 150000 Mark aufgebracht worden, die dem Genannten unter dem Namen Dr. Carl Roscher-Stiftung nach seinem Ermessen zur Verfügung gestellt worden ist.

Weltkriegs-Erinnerungen.

9. April 1917. (Die englische Offensive. — Der Krieg mit Amerika.) Im Westen dauerte die Schlacht bei Arras mit unverminderter Stärke an. Die englische Angriffsfrente erstreckte sich über 20 Kilometer. In hartem Kampfe glückte es dem Feinde, an den von Arras ausstrahlenden Straßen in die deutschen Stellungen einzudringen, ein Durchbruch glückte ihm aber nicht. Zwei deutsche Divisionen hatten im jähen Aushalten gegen Überlegenheit schwere Verluste. — In New York wurden 27 deutsche Schiffe, darunter der große Dampfer „Waterland“, von zusammen 125000 Tonnen von den amerikanischen Behörden beschlagnahmt; auch in anderen amerikanischen Häfen wurden die deutschen Schiffe beschlagnahmt.

10. April 1917. (Die Schlacht bei Arras und an der Aisne. — Friedensziele der Revolution.) Im Westen setzten die Engländer an der Straße Arras—Cambrai harte Kräfte in breiter Front zu neuen Angriffen ein, wurden aber verlustreich abgewiesen. Zwischen Bullecourt und Queant entbrannten weitere Kämpfe. An der Aisne, von Vailly bis Reims nahm die Artillerieschlacht an Heftigkeit zu. Diesen zur Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen gehörenden Abschnitt hatten die Franzosen zu einem zweiten großen Kampfsplatz an der Front der Westmächte aussersehen. Infanterieangriffe erfolgten noch nicht. — In Rußland erließ die provisorische Regierung eine Proklamation, worin die Eroberungspolitik des Außenministers Miljutow mißbilligt und erklärt wurde, Rußland erstrebe keine Herrschaft über

andere Völker, wolle keine Eroberungen machen und be-
tenne sich zum Grundbesitz des Selbstbestimmungsrechts
aller Völker. — In Amerika wurde offiziell die 5 Milliar-
den Dollar-Anleihe angelehnt, wovon 3 Milliarden für
die Allierten bestimmt sein sollten.

Ziele der Sparkassen.

Auf keinem anderen Gebiete des Wirtschaftslebens ist
die Konzentration so stark durchgeführt, als auf
denjenigen des Geldwesens. Fast jede Woche erle-
ben wir es, daß kleine Provinzbanken verschwinden und
in einer Großbank aufgehen. Nicht nur bedeutende Sum-
men an Aktientapital, sondern, was noch wesentlicher, ein
Vielzaches, ja Milliarden an Depositionsgel-
dern, die alle Schichten der Bevölkerung den Banken
anvertraut haben, gelangen so unter die Kommandoge-
walt der Leiter der Großbanken. Die Art ihrer Verwen-
dung und die Sicherheit ihrer Anlage, die bei den
Banken an die sogenannte Mündelmäßigkeit nicht gebunden
ist, bestimmt jetzt — im wesentlichen von Berlin aus —
eine beschränkte Zahl von Personen, während sie früher
die Sorge einer großen Zahl selbständiger Banken und
Bankiers auch der Provinz bildete. Gegenüber solchem
Verschmelzungsprozeß, mag man ihn vorteilhaft oder nach-
teilig nennen, erhebt sich, damit der Aufbau unseres Geld-
gebäudes nicht einseitig werde, unbestreitbar die dringende
Forderung, auch denjenigen Geldinstituten ungehinderte
Entwicklung zu verstaten, die in der Verwaltung und
Anlegung ihrer Gelder die Mündelmäßigkeit beobachten
müssen: den Sparkassen. Die Vorstellung, daß die Spar-
kassen nur Minderbemittelten und nur für beschränkte Ein-
lagebeträge zur Verfügung stehen dürfen, muß schwinden.
Jedermann, dem es darauf ankommt, sein Geld mündel-
mäßig verwaltet zu sehen, muß die Möglichkeit haben,
dies in unbeschränkter Summe der Sparkasse zuzuführen.
Niemand vermag die Verantwortung zu tragen, die da-
raus folgt, daß Geldmittel, die mündelmäßige Anlage
erschaffen, aus Gründen veralteter Einschränkungen an
die Depositentkassen der Banken verwiesen werden müssen.
Und weiter: Bedarf nicht das Fundament, auf dem
die Sparkassen arbeiten, nämlich ihre Spareinlagen drin-
gend einer nachhaltigen Verstärkung und Verbreiterung?
Die Aufnahme öffentlicher Anleihen (Reich, Staat und Ge-
meinde), der erste wichtige Grundkredit werden in der Zukunft
wesentlich bedeutendere Mittel erfordern; dazu muß eine,
gegenüber der Vergangenheit weit ausgedehntere Pflege
des Personalkredits (Hilfe für den Mittelstand) durch die
Sparkassen treten, und die Frage der „zweiten Hypothek“
wird ebenfalls durch sie mitgelöst werden müssen (Aus-
nahme von Pfandbriefen).

Und endlich: Immer deutlicher kündigt sich ange-
sichts des starken Steuerdruckes der Zukunft die Notwendigkeit
an, daß unsere Gemeinden ihre Einnahmequellen ver-
stärken, damit sie, namentlich mit den für diese Zwecke vor-
behaltenen Sparkassenerträgen, die dringenden Kultur-
aufgaben (Schulwesen, Wohlfahrtspflege, Krankenpflege
und dergleichen) künftig nur im nötigsten erfüllen können.
Aus hundert Gründen, kann man sagen, muß sich des-
halb die Allgemeinheit an der Förderung beteiligen: Wie
die große Organisation der Banken für die Gebiete unge-
bundener Vermögensanlage eine hemmungslose Entfal-
tung genommen hat und nehmen kann, haben die Spar-
kassen gleichberechtigt und ungehindert neben sie zu treten
zur Verwaltung derjenigen Vermögensmassen des Volkes,
die der mündelmäßigen Anlage vorbehalten sind oder
sein wollen.

Wie sie es beim Ausbau ihrer sonstigen Unterneh-
mungen nicht verabsäumen, müssen daher die Gemeinde-
verwaltungen unablässig daran arbeiten, die Geschäftsfor-
men der Sparkassen zu modernisieren, ihrem Aeußeren
ein neuzeitliches Aussehen zu geben, kurz, die Geschäfte
von dem Gesichtspunkte aus betreiben zu lassen, daß sie
auf den besonderen Gebieten ihrer Tätigkeit allen berech-
tigten Anforderungen der Bevölkerung in gleicher Weise
entsprechen können, wie es bei privaten Geldinstituten
gemeinhin der Fall ist. In dieser Richtung liegt auch die
nachdrückliche Pflege des Giroverkehrs.

Nachdem die Königl. Staatsregierung aber die Frage
der Neuordnung des Sparkassenwesens für Sachsen auf-
gerollt hat, bietet sich für sie und die Ständekammern die
verantwortungsvolle Aufgabe, frei von allen Hemmun-
gen, vielmehr mit großem Mut die Entwicklung der
Sparkassen auf Jahrzehnte hinaus zu bestimmen und sie
zu dessen ungehemmter Verwaltung in das wichtige Amt
einzusetzen, zu dem sie mehr denn je, gerade in der Zu-
kunft in volkswirtschaftlicher Hinsicht, berufen sind. Daß
sie Vertrauen, nicht Einigung, verdienen und daß sie zu
neuen Aufgaben fähig sind, beweist neben der willigen
Teilnahme an den Kriegsanleihen die alles in allem glän-
zende Haltung unseres Sparkassenwesens, verbürgt aber
namentlich der rührige und schaffensfreudige Geist, der in
den Sparkassenverwaltungen immer lebendiger wird und
den man nicht binden, sondern stützen soll.

Jedermann verurteilt mit Recht die Kriegsgewin-
ner. Jedermann möchte aber auf anständige
Weise Kriegsgewinner werden. Jedermann kann
das, indem er die 8. Kriegsanleihe zeichnet. Er kommt
in den Genuß der hohen Zinsen und sonstigen Vergünsti-
gungen und hilft durch seine Zeichnung mit, das Vater-
land zum

Kriegsgewinner zu machen!

Jüngling.

Heimat!

Oberbayerischer Gebirgs-Roman von Hulise Cammerer.
4. Fortsetzung.

„Unterlasse solche Karrenspößen!“ sagte er in
kurzem, vernehmendem Ton, „sie könnten dir leicht
eine Tracht Prügel eintragen, denn damit fargen

die Bauern nicht so wie mit dem Gels. Bitte den
Bären fest, ich habe einiges mit dir zu reden.“

Der Bursche gehorchte. Die Hände in die Ta-
schen seiner weiten Blumberose verlenkend, schritt er
alsdann gemächlich neben seinem Herrn her.

Der räusperte sich umständlich und begann:
„Auf der Landstraße habe ich dich aufgelesen
und dir Brot und Schutz gegeben. Gute und schlechte
Tage hast du bei mir gesehen und du hast Ursache,
mir dankbar zu sein. Jetzt fordere ich einen Gegen-
dienst von dir!“

Der Angesprochene nickte zustimmend und sein
Augen funkelten: „Sprich, Borinsty, für dich geh'
ich durch Feuer und Wasser, für dich würde ich mein
Leben lassen!“

Borinsty lächelte bei dieser übertriebenen Ver-
sicherung und freundlich sagte er: „Ich hoffe, du
wirst mit deinem Leben noch etwas Besseres anzu-
fangen wissen, höre weiter: oben auf der Höhe, wo
die Landstraße in verschiedenen Richtungen abzweigt,
nahe an der Berghalde, liegt ein prächtiger Bauern-
hof. Während ich mich bemühe, drinnen meine Tiere
torzuführen, suchst du dich mit der Vertlichkeit des
Hofes vertraut zu machen, so daß du dich allenfalls
auch nachts dort zurecht finden würdest. In kur-
zem ist die Waiseier im Dorf, dann findest du zu
ungehörter Arbeit ein leeres Haus!“

Der Junge war um einen Schein bleicher ge-
worden und seine Stimme zitterte, als er erwiderte:
„Das ist ein gefährliches Abenteuer, doch es gilt!
Für dich tue ich alles!“

„Ich bin noch nicht zu Ende!“ fuhr Borinsty
ernst fort. „Höre weiter: nicht Gold- oder Wert-
sachen will ich auf diese ungehörige Weise in mei-
nen Besitz bringen, sondern eine alte Briefkastet,
die sich in dem Austragstüberl des Seitenbaues
befindet und die auf andere Art für mich nicht
zu haben ist! Würdest du dir auch nur um eines
Pfennigs Wert vom fremden Gut aneignen, überge-
be ich dich unachtsam dem Verichte, denn wisse,
drüben über der Grenze habe ich keinen Stiefknecht
gesehen.“

„Borinsty,“ es war ein Schreckensschrei. Ein
gckelter Jug kam in das junge, unreife Gesicht des
vagabundierenden Burschen. „Die Härte meines
Vormundes trägt die Schuld an dem Gesche-
henen!“

„Das Richteramt steht mir nicht zu; hast du
den ersten Willen, die Scharte auszuweichen, wird
harte Arbeit dir die beste Helferin und Lehrmeisterin
dazu sein! Auch ich stehe vor einem Wendepunkt
meines Lebens und gedenke diese jämmerlichen Wan-
derfahrten für immer aufzugeben!“

Schweigend schritten sie nebeneinander fort.
Mit großer Anstrengung erreichte der Braune
die Begheide und hier erhob sich inmitten jästiger
Wiefengründe ein gar stattlicher, prächtiger Hof.
Zerst anstiegender Hochwald schützten das An-
wesen gegen jede Lawinengefahr, von der Borden-
seite hatte man einen herrlichen Ausblick über das
armutige Gelände des Wälfener Tales.

Im Hofe tummelten sich eine zahlreiche Hühner-
schar in- und ausländischer Zucht und hundertgedeckte
Hühne und schillernde Pfauen bewegten sich wie
stolze Herrscher unter dem milderen Federvolk.

Eine Reihe stattlicher Buchen flankierte die Ein-
gangseite des Hofes, das zarte Blattlaub ihrer Krö-
nen breitete sich wie ein grünes Netz über das Dach,
an dessen hochragenden, geschnittenen Giebel eine
blauweiße Fahne flatterte.

Vor der Hofeinfahrt machte das Gefährte Halt.
Borinsty spannte den Braunen ab, trankte ihn am
steinernen Brunnenrog vor dem Hofe und ließ ihn
dann am Begrain grasen.

Hierauf kostümierte er seine Aeffchen, stellte
eine Stiefel auf Hofe auf, hing eine Trommel um
den Hals und trommelwirbelnd trat er vors Haus.
Nach allen Seiten stob das Geflügel auseinander.

Bauer und Ehehalten traten unter die offene
Stalltür, verwundert nach dem Lärm ausschauend.
Eifertig schritt der Bauer auf den Spielmann
zu, ein robuster Mann von starkknöchigem Körper-
bau. Volles, graues Haar bedeckte seinen gutgebil-
deten Kopf und die Augen, die unter dichtverwach-
senen Brauen hervorschauten, hatten einen stahlhar-
ten Blick.

„Was soll's mit dem Lärm?“ fragte er kurz.
„Bei uns heißt's „Schaffen“, wir haben keine übrige
Zeit für Euch! Macht, daß Ihr fortkommt vom
Grieshof!“

Borinsty tat, als hätte er nicht gehört. Gleich-
mütig begann er seine dreifertigen Aeffchen vorzu-
führen.

Dem Bauern schwoll die Hornesader.
„Du da, hast nit gehört oder soll ich dir stinke
füße machen? Dack, Andreas, da kommt her, werst
den Menschen mit seinen Viechern hinaus, wenn er
mit gutwillig gehen will!“

Borinsty rührte sich nicht vom Fleck. Mit fin-
sternen Blicken schaute er den Bauern an.

„Daß deine Knechte weg!“ sagte er in drohen-
dem Ton. „Du bist ein Bauer und iust Bauernarbeit,
ich verdiene mir mein Brot auf eine andere Weis!
Und weil du einen ererbten Besitz hast, brauchst du
einen armen Menschen nicht zu verachten! Vor
unserm Herrgott sind wir alle gleich!“

Verblüfft trat der Bauer einige Schritte zurück.
„Al so, um meinen Besitz beneidest du mich?“
sagte er mit höhnischem Aufschauen. „Hättest etwas
Ordentliches gelernt oder Bauernarbeit getra, dann
brauchtest keinen Landstreicher zu machen! Gelt ja,
die kleinen Affen und der alte Bär müssen dich

baumstarkes Mannsbild ernähren? Psui, Teufel!“
verächtlich spuckte er aus.

„Was kümmert mich dein Besitz? Gute und
schlechte Tage habe ich erlebt, doch mit dir möcht-
ich nicht tauschen!“

„So sind sie, die arbeitsscheuen Leute, schaffren
nit, aber das große Wort führen sie!“ rief Griesho-
fer gereizt. „Im Schweife meines Angesichts hab'
ich mein Brot gegessen und zum Ererbten noch er-
worbenen Besitz gefügt. Schau her, da schwärmt
eine Zimm!“ er deutete auf eine Biene, die über
seinem Haupte wegslog. „Eine Zimm' ist ein wtu-
ziges Tier und schafft doch einen Nutzen und hat
doch einen Zweck! Das Leben von dem kleinen Tier
hat mehr Wert als das von einem nichtsnutzigen
Tagdieb!“

„Bauer!“ der Geschmähte ballte die Faust. „Ich
könnte dir eine Antwort geben, wie ich zum Land-
streicher geworden bin, aber ich spar' mir's auf, viel-
leicht kommt eine gelegener Zeit,“ sagte er schwe-
rend. „Bestohlen hab' ich noch niemand!“

Er raffte seine Geräte zusammen, um sich zu
entfernen, da wurde die Haustür geöffnet, ein jun-
ges Bündel trat heraus und an des Bauern Seite.
Schmeichelnd legte sie die Hand auf seine Schulter.

„Ja Vaterl, warum tust dich denn so abstreiten
mit dem Menschen, das ist dir doch nit gesund! Und
warum läßt du die Affen nit aufspielen, das gibt
doch einen Spaß? Der Winter ist lang und hart
vor der Tür gelegen, da kann ein bißel Frohsinn
nit schaden! Und ich mein', im Grieshof kommt's
auf ein bißel was nit an!“

„Das ist eine irrtige Meinung, Karl!“ erwiderte
der Bauer streng. „Schwerverdienetes Geld hält man
fest zusammen! Doch wenn's dir eine Freud' mach',
so soll er die Affen aufspielen lassen, der Mensch!“

Der Spielmann stand wortlos im Schauen ver-
sunken: ein so schönes, holdseliges Menschenkind hatte
er lange nicht mehr vor Augen gehabt. Und Karl
war in der Tat eine sonnige, taufrische Erscheinung,
schonk von Wuchs und anmutender Fülle. Wie ein
goldfunkelndes Geschmeide hob sich die wichtige Flech-
tentrone über dem Antlitz, das seine, harmonische
Züge und eine fast durchsichtige Hautfärbung zeigte.
Tiefunkle Augen gaben zu dem satten Goldton des
Haars ein eigenartiges Schönheitsgepräge.

„Die „schöne“ Grieshofer Karl! Weit und breit
in der Gegend wurde ihr das Schönheitstribut zu-
erkannt, und sie wußte es und nahm Bewundrung
und Lobsprüche als etwas Selbstverständliches, ihr
Gebührendes, entgegen.“

„Mariann!“ Der Bauer rief es seiner Frau
zu, „nimm dir ein bißel Zeit zum Herschau'n, eine
Wenzgerie ist im Hof! So etwas steht nit alle
Tage! Du bist ja auch so eine mitteobvolle Zael,
die jeden erstorenen Spaken bejammert!“

Rohe Spottlust sprach aus seinen Worten.
Die Grieshoferin, die mit einem gefüllten Milch-
zuber über den Hof ging, brachte diesen erst in die
Milchkammer, dann kam sie, bedächtig herange-
schritten.

Sie war eine bleiche, ernste Frau, der man
ansah, daß das Leben ihr Müh und Arbeit und wenig
frohe, freundliche Tage gebracht. Ihr Aeußeres, so
anziehend es war, trug den Hauch frühzeitigen Wel-
kens und um ihren Mund lagen bitterschmerzliche
Linien.

„Ein jedes Gottesgeschöpf will leben, deswegen
hat's unser Herrgott ins Dasein gerufen!“ erwiderte
sie ruhig, „doch ein Mensch, der allweil vor tollen
Schäffeln sitzt, der vergißt leicht darauf, daß ein
anderer auch hungrig sein könnte! Im Grieshof ist
das Erbarmen gering für die armen Leute!“

Mit wohlthuender Freundlichkeit sagte sie zu dem
Spielmann: „Wenn Ihr fertig seid, will ich Euch
dort auf dem Tisch vorm Haus ein bißel in die
Tasche greifen. Ihr und Eure Tiere schau' ja wie
verhungert aus!“

„Wenn du 's willst, schen' ich dem Menschen
meinen Hof mit allem, was dazu gehört, und ich
fahr' nachher mit meinem Karren weiter!“ spottete
der Bauer boshaft. „Manchmal möcht' ich schon
wissen, wo du deinen Verstand hast, Mariann?“

Die Bäuerin gab keine Antwort auf den der-
ben Ausfall; still ging ihr Blick über ihn hinweg,
dann ging sie ins Haus, um den versprochenen Im-
biß herbeizuholen.

Währenddem eröffnete Borinsty seine Vorstel-
lung, und die drollige Gelehrigkeit seiner Aeffchen
wie seine eigenen Leistungen auf dem Gebiet der
Akrobatik fanden lebhaften Beifall beim Bauern und
bei den Ehehalten, doch als er mit dem Zeller kam,
um für seine Nähe den üblichen Lohn einzufordern,
erschwand ein Teil der Zuschauer wie Spreu im
Winde. Nur der Bauer hielt sein Wort und über-
reichte ihm brummig ein kleines Geldgeschenk.

„Du hast ein schlechtes Geschäft, Mensch,“ sagte
er in düntelhaftem Ton, „da bleib' ich doch schon
lieber Bauer auf meinem großen Zeug. Wenn dir
deine Kunst gar nichts mehr einträgt, ich wüß' dir
einen Dienst? Droben auf der Sauralm brauchens
einen Senn', das wär' noch immer ein besseres Blät-
zel für dich!“

(Fortsetzung folgt.)

Bermühte Nachrichten.

Der Erbauer des neuen Fernge-
schüßes, Prof. Dr. Fritz Kaufenberger ist der
Erbauer der Ferngeschüße, die auf rund 120 Kilometer
Entfernung die Festung Paris unter Feuer genommen
haben. Kaufenberger ist artilleristischer Direktor und hat
bereits die 42,5-Zentimeter-Gaubitze entworfen, die zu

Kriegsbeginn den Feinden eine ebenso unangenehme Ueber- raschung bereitet hatte, wie jetzt die deutschen Ferngeschütze. Die Berechnungen und genauen Vorschläge wie auch die ganze Idee der neuen Geschütze stammt von Rausenberger. Einer seiner verdienstlichsten Mitarbeiter ist sein früherer Schüler, jetzige Assistent Ritter Otto von Eberhard, der große Verdienste um die Flugbahnbestimmung des Geschosses hat. Beide Männer, die aus Frankfurt am Main stammen, wohnten dem ersten Schießen auf die Festung Paris bei. Prof. Dr. Rausenberger ist im Militärver- hältnis Major der Landwehr.

Folgeschwerer Zusammenstoß zweier Passagierdampfer. Sonntag früh ereignete sich auf der Donau eine schwere Dampferkata- strophe. 2 Passagierdampfer der Donau-Dampfschiffahrts- gesellschaft, nämlich der von Budapest nach Belgrad abge- gangene Dampfer „Drina“ und der aus Belgrad kommende Dampfer „Sophie“, stießen bei der Station Tab, ungefähr 120 km von Budapest entfernt, zusammen. Nach den bisher vorliegenden Meldungen werden über 20 Personen vermisst. Eine Anzahl Passagiere haben Verletzungen er- litten. Der Dampfer „Drina“ hatte 720 und der Dampfer „Sophie“ 360 Passagiere an Bord.

Die Dame von Burgau. Ein großer Kraftwagen mit 6 Personen und einer tiefverschleierten Dame besetzt, brauste dieser Tage von Augsburg nach Burgau. An ihm hing ein Schild mit der Aufschrift „Probefahrt“. Bei der Rückkehr nach Augsburg wartete vor der Wohnung eines der Beteiligten die Polizei, die die tiefverschleierte Dame höflichst aus dem Wagen hob und als ein — geschlachtetes Schwein im Gewicht von 1 1/2 Zentnern enthielte.

Verdächtige Empfehlung. „Strengste Ehrlichkeit ist bei mir die Hauptsache, gute Frau.“ — „D, da können Sie unbesorgt sein, Herr. Mein Sohn war bereits in 10 Geschäften, und überall hat er die Portof- tasse unter sich gehabt“.

Fremdenliste.

Übernachtet haben im Reichshof: Frau Minna Schuppe, Direktrice, Belgisch. Elise Bonesty, Kinohel., Adorf. Max Jungnickel, Sekretär, Annaberg. Paul Schnabel, Kin., Meerane. Georg Schönfuß, Abt.-Vorst., Zwick- tau. Hans Wollmer, Uin. d. Mel., Zwickau.

Nachrichten aus der Kirchengemeinde Eibenrod

Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr: Kriegsbestunde.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Mittwoch, den 10. April 1918, vorm. 10 Uhr: Wochen- communion. Pfarrer Wolf. Abends 8 Uhr: Kriegsbestunde, Pastor Wänchen.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 9. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfront entwickelten sich vielfach lebhafteste Artilleriekämpfe. Auf dem Südbufer der Duse griffen die Truppen der Generale von Schoe- ler und Bichura den Feind erneut an. Zwischen der Duse und Folembra stießen sie über die Ailette bis zum Duse-Wisnekanal vor. In heftigen Kämpfen nahmen sie den jah verteidigten Wald östlich von Gung. Sie erklommen im An-

griff von Norden und Osten her die steilen Hänge der Höhen östlich von Couch le Chateau und erstürmten die stark ausgebauten Stellungen des Feindes. Guinch u. Landricourt wurden genommen. Nach besonders erbittertem Kampf fiel heute früh auch das festungsartige Couch le Chateau.

Im März beträgt der Verlust der feind- lichen Luftstreitkräfte auf dem westlichen Kriegsschauplatz 23 Zesselballone und 340 Flugzeuge, von denen 158 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abge- stürzt sind. Wir haben im Kampfe 51 Flugzeuge und 11 Zesselballone verloren.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

(Amtlich.) Berlin, 8. April. Unse U-Boote haben an der Ostküste Englands, im Aermelkanal und in der Irischen See neuerdings 5 Dampfer und 4 englische Fischerfahrzeuge mit zusammen 20 000 Br.- Reg.-To. versenkt. Die Dampfer waren ohne Aus- nahme bewaffnet und tief beladen, darunter ein besonders wertvoller Frachtdampfer von 6000 Br.-Reg.-To. Ein Dampfer wurde aus stark gesichertem Geleitzug heraus- geschossen. Den Hauptanteil an den Erfolgen hat Kapitanleutnant Hundius.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Bern, 9. April. Die Berner „Nationalzeitung“ weist in einem Privattelegramm aus Wien da- rauf hin, daß Clemenceau sehr genau wissen müsse, welchen Einfluß die Verhandlungen in der Schweiz auf die Offensive hatten, die erst nach Abbruch der Verhandlungen beschlossen wurde. Herr Clemenceau wird wohl auch nicht leugnen kön- nen, was im Februar zahlreichen Persönlichkeiten be- kannt war, nämlich daß er ganz konkrete Vorschläge über Polen gemacht hat und die Aeußerung tat, er hoffe, im nächsten Sommer wieder nach Karlsbad reisen zu können.

Bern, 9. April. Der Berichterstatter der „Daily News“ in Moskau fordert die englische Regie- rung dringend auf, endlich die Regierung der Bolschewiki anzuerkennen, da ihre Macht sichtlich zunimmt.

Basel, 9. April. Nach einer Remporter „Havas“-Meldung teilt der Ausschuß für Kriegshan- del mit, daß Schweden seinerzeit den Vereinig- ten Staaten 100 000 Tonnen Schiffsraum zur Verfügung stellen werde und zwar im Austausch für Lebensmittel und Materialien, die in Schweden benötigt werden. Das Verhandlungskomitee setzt seine Verhandlungen mit Schweden fort, um Tonnage zu erhalten.

Basel, 9. April. „Daily Express“ meldet von der Front: Wir nahmen schematisch unsere vorge- schobenen Linien in die Hauptverteidigung zurück. Der Feind greift mit immer neuer Uebermacht an Menschen und Material an, weshalb wir Verluste an Menschen und Material haben. Die Wen- dung der allgemeinen Lage ist erst nach neuen schwe- ren Kämpfen zu erwarten, die die nächsten Wochen ausfüllen werden.

Zürich, 9. April. Mailänder Blätter mel-

den aus Paris, daß infolge der fortbauenden Ver- schiebung von Paris die Schulen geschlossen bleiben.

Genf, 9. April. Die Ungewißheit, die in Frankreich über den Verlauf der weite- ren Operationen an der Westfront herrscht, hebt ihren Ausdruck in der gestrigen „Havas“-Note. In dieser wird ausgeführt: Es liegt kein Anlaß vor, der die Absicht Hindenburgs verraten ließe. Auch die Vorstöße im Süden Chaunys lassen keine be- stimmte Deutung zu. Die französische Heeresleitung sei der Ansicht, daß das Gros der Reserven noch immer vor Amiens massiert sei und dort einen Hauptschlag versuchen werde.

Genf, 9. April. Die Pariser nationalisti- schen Blätter melden: In London mit Straut man dem Vorgehen der Japaner in Sibirien, des- halb wurde beschlossen, ebensovielen Engländer zu lan- den, wie Japaner gelandet wurden. Auf diese Weise hofft man, in Ostasien eine Kollektivpolitik der En- tente treiben zu können.

Rotterdam, 9. April. England wird nun doch versuchen, die Dienstpflicht in Irland einzuführen. Wohl nichts zeigt besser, als diese Tatsache, welche ungeheure Verluste die Engländer in den letzten Kämpfen erlitten haben müssen, denn nur äußerster Mannschafstnot kann die bri- tische Politik zu einer solchen Maßnahme gegen Irland bestimmen.

Haag, 9. April. „Daily Mail“ meldet aus Petersburg: Wie verlautet, ist die Ausschiffung der japanischen Streitkräfte nachts erfolgt, wobei der befehlsführende General eine Umzingelung der Stadt und des Hafens von Wladivostok vor- nahm und darauf die Stadt besetzen ließ.

Haag, 9. April. Der amerikanische Fi- nanzminister Mac Adoo, hat den Feldzug für die 3. Kriegsanleihe mit einer Rede eröffnet, in der er sagte, daß alles Gerede über den Frieden zu nichts führe, weil es den Frieden nicht bringe. Der Frieden könne nur mit Gewalt errungen werden. Die Gewalt Amerikas und die der Alliierten müsse die der Deutschen vernichten. Nur so könne der Frieden erreicht werden, der von Wert sei. Wir werden kämpfen bis an den Tag des jüngsten Ge- richts.

Stockholm, 9. April. Nach russischen Mel- dungen wurde die Bahnstation Gludaghy, 70 Werst von Charkow entfernt, von deutschen u. ukrainischen Truppen besetzt. In Poltawa erbeuteten die Deutschen 50 Millionen Kilogramm Weizen, die zunächst nach Deutschland gebracht wer- den sollen.

Stockholm, 9. April. Aus Nordfinland wird gemeldet: Es ist Tatsache, daß Trogki bereits eine aus Petersburger Regimentern und Roten Garbisten zu- sammengesetzte Truppe von rund 9000 Mann nach dem Norden geschickt hat, die ostwärts nach Nord- finland einbrechen solle. Es sind britische Of- fiziere und britische Kriegswaffen, die hier den gegen Finnland bestimmten Angriffstruppen von Rem zur Ver- fügung gestellt worden sind. Zwischen Rem und Raba- lachka haben die Briten 4 Ausrüstungsstellen errichtet, von wo aus die von Süden her anlangenden Truppen Trogkis mit Maschinengewehren, Bombenwerfern, Hieb- und Stichwaffen sowie mit Arzneimitteln versehen werden.

Theateraufführung

Donnerstag, d. 11. April 1918, abds. pünktl. 8 Uhr im „Deutschen Hause“
Ende gegen 11 Uhr.

Aufgeführt wird das Volksstück **„Treue Liebe“** von Hrn. Oberlehrer Otto Findeisen hier.
Eintrittskarten (Theaterzettel) nur im Vorverkauf bei den Herren Kaufm. G. E. Tittel, Buchhändler Rändler, Kaufm. Weissflog, Drogist Lohmann und Café Schumann:

Saal 60 Pfg., Galerie 25 Pfg. (einschließlich Theaterzettel).
Saalöffnung 7 Uhr. — Für Kinder kein Zutritt. — Für Heizung wird gesorgt.
Eibenrod, 9. April 1918.

Heimatdank- und Frauendankverein.

Lose

der 172. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung der 5. Klasse vom 10. April bis 2. Mai 1918
hält empfohlen
Gustav Emil Tittel,
Kgl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme.

Feldpost - Bestellungen
auf diese Zeitung nehmen ständig an
alle Postämter oder Feldpostämter zu dem am Kopfe der Zeitung
angegebenen Bezugspreise zugänglich einer Umschlaggebühr von monatlich
50 Pfg., jedoch nur für den Kalendermonat. Die Bestellung
kann auch durch Familienangehörige oder sonstige Bekannte in der
Heimat bei jedem Postamt erfolgen.
Die Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Schreibtisch

zu verkaufen. Wo, zu erfragen in der Geschäftsst. d. Blattes.

Bestellungen

auf das „Amts- und Anzeig-
blatt“ werden noch fortwährend
bei unsern Boten, bei sämtlichen
Postämtern und Landbriefträgern
und in der Geschäftsstelle d. Bl. an-
genommen und die seit dem 1.
April cr. erschienenen Nummern,
soweit der Vorrat reicht, nachgeliefert.
Den fälligen Abonnements-Beitrag
bitten wir nur gegen druck-
tätige Mitteilung an unsere Boten ver-
abfolgen zu wollen.
Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Hübsches Wohnhaus

mit Garten in der Nähe des oberen Bahnhofs zu kaufen gesucht.
Von wem, sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Blondes Haar

denkt nach, was auf die über-
mäßige Fortdauerung dem
Anlegen von Staub und Schmutz
zurückzuführen ist. Wie leicht
kann diesem Uebel vorgebeugt
werden, wenn man das so be-
liebte: milbonenhalt erprobt



Kamillen-Shampoo

mit dem schwarzen Kopf

abwechselnd mit

Ei-Shampoo

mit dem schwarzen Kopf

wöchentlich zweimal regelmäßig anwendet.

Die Haare werden von Unreinigkeiten befreit, die schöne, natür-
liche Farbe tritt in ihre Rechte.

Der Erfolg, den unser allseitig bekanntes und beliebtes
Kamillen- und Ei-Shampoo mit dem schwarzen Kopf
täglich erzielt, zeigt sich am besten darin, daß eine Unzahl Nach-
ahmungen von recht zweifelhafter Natur in den Handel
gebracht werden, weshalb man beim Einkauf besonders
auf die obenstehende Schutzmarke achten möge.

Unter Kamillen- und Ei-Shampoo mit dem
schwarzen Kopf ist ein mildes, durchweg einwand-
freies Präparat, während, wie die Untersuchungen er-
geben haben, die Nachahmungen oft ätzende Stoffe
enthalten und so statt einer rationellen Haarpflege
den Haarsaal bedauern.

— Kamillen- und Ei-
Shampoo mit dem schwarzen Kopf ist in Original-
Paketten à 25 Pfg. (1 Paket Mk. 1,20) in allen Apo-
theken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

Schutzmarke.

Alleinig. Fabrik: Hans Schwarzkopf, G. m. b. H., Berlin N. 21.

Kriegsbeschädigter,

in allen Kaufm. Fächern bewan-
dert, sucht Stellung. Offerten
unter E. F. 100 an die Geschäfts-
stelle dieses Blattes.

Bruthenne gesucht

Hauptstraße 5.

Hausordnungen bei E. Hannobohn.